

# „Der europäische Gedanke darf nicht sterben“

15 Jahre Brücke/Most-Stiftung: Interview mit Gründer Helmut Köser

Im August 1997 riefen Helmut Köser und dessen Mutter Gertrud Köser die private Stiftung Brücke/Most ins Leben. Seither bemüht sie sich mittels zahlreicher Projekte um die Verbesserung der deutsch-tschechischen Verständigung und Zusammenarbeit. Mit speziellen Begegnungstagen für Schüler, Stipendienprogrammen, Ausstellungen, Tagungen, Workshops, den Tschechisch-Deutschen Kulturtagen oder der Arbeit mit „Pragkontakt“ fördert die Stiftung seit 15 Jahren das gegenseitige Kennenlernen der lange getrennten Nachbarn. Im altherwürdigen Café Slavia traf PZ-Redakteur Stefan Welzel den Gründer der Stiftung zum Gespräch. Dabei spricht der Freiburger Politikwissenschaftler über die Idee der Namensgebung, die Hauptaufgaben der Stiftung und weshalb ein starkes Europa für den Rest der Welt so wichtig ist.

Welche persönlichen Motive veranlassen Sie dazu, die Brücke/Most-Stiftung ins Leben zu rufen?



Helmut Köser Foto: BMS

**Köser:** Es sind hier drei wesentliche Punkte zu nennen: Zum einen der Prager Frühling 1968. Als junger Politikwissenschaftler interessierte mich die Entwicklung in der damaligen Tschechoslowakei brennend. Es war ein überall heiß diskutiertes Thema. Dass das alles in die Hose gehen und von Seiten der sozialistischen Bruderstaaten zerschlagen werden würde, ahnte ich damals schon früh. Dies war für mich eines von mehreren Schlüsselerelebnissen und eine erste Kon-

frontation mit der Thematik des Kampfes zwischen Macht und Moral, der meist von ersterer gewonnen wird. Ein weiterer Grund war die Wende 1989 und die damit zusammenhängenden politikwissenschaftlich relevanten Fragen. Es war eine sehr spannende Zeit, es herrschte eine ungewisse, aber zuversichtliche Aufbruchstimmung.

Und Punkt drei?

**Köser:** Nun, der ist allgemeiner Natur. Es ist das Land und seine Kultur, seine Geschichte. Das alles hat mich wohl ebenso fasziniert wie die politischen Themen. Dvořák, Kafka, Smetana und so weiter – das Land ist schon seit langem eine Kulturnation ersten Ranges.

Vor 23 Jahren fiel der Eiserner Vorhang, vor 15 Jahren gründeten Sie mit Ihrer Mutter die Stiftung. Weshalb liegen acht Jahre dazwischen?

**Köser:** Nun, es war ein langsamer und steter Annäherungsprozess. Zuerst war ich in der kommunalen Aufbauhilfe Ost aktiv. Das war eine spannende und lehrreiche Zeit. Gleichzeitig hatte ich an der Universität Freiburg immer mehr slawische, davon viele tschechische Studenten in meinen Seminaren. Das weckte mein Interesse für den Osten zusätzlich. So reifte die Idee einer Stiftung langsam heran. Meine Mutter widmete sich der schwierigen Aufarbeitung wechselseitig historischer Altlasten. So unternahm sie als erste mit der christlich-jüdischen Gesellschaft Reisen nach Theresienstadt und Lidice und

engagierte sich schon vor dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes für mehr Verständigung und Versöhnung.

„Der Blick war lange in die Vergangenheit gerichtet“

Das Massaker von Lidice jährte sich kürzlich zum 70. Mal. Welche Ressentiments herrschen Ihrer Meinung nach sieben Jahrzehnte nach dem Terrorakt immer noch vor? Und was kann man tun, um diese zu überwinden?

**Köser:** Vorurteile auszuräumen ist eine schwierige Sache. Dazu braucht es lange. Die gegenseitige Verständigung ist deshalb sehr wichtig. Das ist eine unserer Hauptaufgaben. Wir konnten dabei als unabhängige Stiftung eine ganz andere Rolle einnehmen als zum Beispiel Vertriebenenverbände. Wir gingen ohne Vorbehalte auf unsere tschechischen Nachbarn zu und trafen unsererseits kaum auf Ressentiments. Daher kommt übrigens auch die Idee mit dem Bild der Brücke: Zwei Parteien stehen jeweils am Ende einer solchen und treffen tut man sich in der Mitte. Wer den ersten Schritt macht, sollte dabei nicht die Frage sein.

Die Veranstaltungen der Stiftung fallen sehr vielseitig aus. Sie zeugen von einem weit geöffneten Diskussionshorizont, der über die bilateralen deutsch-tschechischen

Beziehungen hinausgeht. Welche Ziele verfolgt die Stiftung damit?

**Köser:** In der Tat müssen und wollen wir uns in vielen Bereichen neu orientieren. Natürlich bleiben spezifisch deutsch-tschechische Themen unser Kerngeschäft, aber wir wollen weitergehen und uns entwickeln. Deshalb weiten wir unseren Aktionskreis aus. Es sollen mehr gesamteuropäische, multilaterale Themen auf den Tisch. Außerdem war der Blick bisher lange in die Vergangenheit gerichtet. Auch wenn man dies nie ganz aufgeben darf, so wollen wir in Zukunft mehr nach vorne schauen. Die Frage ist: Was können wir vermitteln? Ich bemerke zum Beispiel eine zunehmende Politikverdrossenheit der jungen Generation. Das ist eine gefährliche Entwicklung. Das Fördern einer kritischen Zivilgesellschaft ist ein politischer Auftrag, den wir uns selber geben können. Dazu gehört, in einem zusammenwachsenden Europa die Bildung und den Austausch zu fördern. Wir wollen erreichen, dass tschechische und slowakische Studenten vermehrt in Deutschland studieren. Das steigert deren Berufschancen und trägt zu einer Verbesserung des nachbarschaftlichen Zusammenhalts bei – und dieser ist wichtiger als je zuvor. Mit solchen grenzüberschreitenden Projekten wollen wir auch wieder vermehrt Fördergelder der EU nutzen.

Kann die multikulturelle und multiethnische EU überhaupt jemals so aussehen, wie es sich überzeugte Paneuropäer wünschen?

**Köser:** Antieuropäische Strömungen sind zur Zeit sehr stark. Die Euro-Krise, die übrigens auch uns schwer getroffen hat, macht dies deutlich. Hier möchte ich mich ganz besonders beim Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds bedanken, der manche unserer Projekte finanziell bedeutend unterstützt. Und die Arbeit geht uns bestimmt nicht aus, denn der europäische Gedanke darf nicht sterben!

Wie sieht die Zukunft der Brücke/Most-Stiftung aus? Wird sie nach weiteren 15 Jahren überhaupt noch gebraucht?

**Köser:** Das ist schwer zu sagen. Mit Sicherheit wollen wir weiterhin erfolgreich an der Schnittstelle zwischen dem Germanischen und Slawischen vermitteln und die vorhandenen Gemeinsamkeiten fördern. Und dies immer in Bezug zu einem demokratischen, starken Europa. Wir leben in einer Zeit, in der viele Regionen der Welt in einer Krise stecken und zahlreiche Staaten auseinanderfallen. Diesem Prozess der „Breaking States“ gilt es entgegenzuwirken. Die historische Chance ist immer noch da, den Kontinent für lange Zeit zu befrieden und eine politisch sowie zivilgesellschaftlich stabile EU zu schaffen. Auch daran will sich die Brücke/Most-Stiftung beteiligen.

Die Brücke/Most-Stiftung feiert ihr 15-jähriges Bestehen mit zahlreichen Veranstaltungen in Tschechien und Deutschland. Mehr dazu unter: [www.bruecke-most-stiftung.de](http://www.bruecke-most-stiftung.de)

## Richtigstellung

In der Ausgabe Nr. 29/2012 vom 26. Juli erschien auf dieser Seite der Artikel „Dahoam an der Moldau“ über in Prag lebende Österreicher. In dem hervorgehobenen Zitat „Auf jeden Fall war es eine große und lehrreiche Herausforderung“ von Georg Stöger ist leider ein Fehler unterlaufen. Herr Stöger ist nicht wie dort angegeben ehemaliger Präsident der Vereinigung der Österreicher in Tschechien, kurz VÖT, sondern engagiert sich als solcher auch weiterhin für die Belange seiner Landsleute. Wir bitten den Fehler bei den Lesern und insbesondere bei Herrn Stöger zu entschuldigen. Die Redaktion